Aus dem Festakt.

Schülervorträge.

1. Gespräch zweier Schüler des Pädagogiums im 16. Jahrhundert.

Die Scene spielt im Winter 1565/66, bald nachdem das Paedagogium Heidelbergense neue Schulgesetze bekommen hatte (sieh Hautz, Lycei Heidelberg. orig. et progr. S. 108—123). Es treten auf Iacobus aus der prima classis und Philippus aus der secunda.

Philippus. Heus tu, Iacobe, quid vos dicitis in vestra classe de novis legibus Paedagogii nostri, quas nuper accepimus? Nobis enim valde displicent

Iacobus. Et cur vobis tantopere displicent? Dic mihi.

Phil. Ego certe istas leges propterea nolo, quia duriores sunt quam priores. Omnia genera delictorum multo acrius quam antea descripta sunt, et poenae quoque multo acerbius sunt constitutae.

Iac. Hoc quidem verum est, ego quoque mirabar maiorem hanc severitatem. Sed insunt etiam bona et salubria praecepta.

Phil. Quid? illae leges bonae et salubres sunt, quibus iam iubemur usum Germanicae linguae prorsus abicere? Is enim poena afficitur, qui cum aliis etiam domi Germanice confabulatur. Quid dicit articulus octavus? «Omnes, excepta infima classe, inter se domi forisque Latine loquuntor.» Et articulus nonus: «Qui in prima, secunda et tertia classe barbare aut non grammatice locutus fuerit, similiter, qui Germanice locutus fuerit, notator et punitor.» Ego quoque amo linguam Latinam et libenter, quantum possum, ea utor, sed interdum me ipse interrogo, cur tandem lingua patria nostra Germanica quasi in exilium expellatur.

Iac. Videris mihi nescire, amice, quae sit utilitas linguae Latinae. In rebus publicis et ecclesiasticis omnia aguntur Latine, iuris consulti, medici, omnes viri docti loquuntur Latine, in omnibus litteris libri scribuntur Latine, in Universitate lectiones habentur Latine. Itaque nos, qui ad honores et dignitates ascendere et homines docti fieri volumus, usum linguae Latinae quam maxime discere et exercere debemus.

Phil. Jam diu scio te fieri velle alterum Ciceronem.

Iac. Et ego iam diu scio te semper me ludibrio habere. Tace et abi.

Phil. Hui, quam iracunde! Ego nolui te offendere, iocus tantummodo fuit.

Iac. Sed mitte istius modi iocos.

Phil. Iam mittam. Sed quod volebam dicere: concedo tibi illud, quod dixisti de utilitate et necessitate linguae Latinae: quamquam fortasse tempus erit, quo etiam linguae nostrae Germanicae honor suus reddatur. Sed ego hoc quaero: cur nos nunc vi et metu cogimur etiam inter nos in rebus cotidianis Latine loqui? Sunt multa, quae omnino Latine dicere non possumus, quia verba Latina nescimus, praesertim scholares minores, qui saepe ne usitata quidem verba satis sciunt. Audivistine rem illam iocosam de scholari quintae classis, quae nuper accidit?

Iac. Ego nihil audivi. Quid est? Dic, quaeso.

Phil. Est quidam Michael Hinzius, Handschuchshemiensis, quintanus.

Iac. Bene novi, est parvus ille, tenuis, pallidus.

Phil. Recte. Is ergo Hinzius nuper die gelidissimo per altam nivem Handschuchshemia venerat et opperiebatur cum aliis ante scholam, dum porta aperiretur. Pedes ei frigebant, manus, totum corpus, ita ut aspectum satis miserabilem praeberet et paene lacrimae ei oborerentur. Advenit forte Seidelius magister eius, et cum videret puerum tam misere adstantem, interrogavit: «Heus tu, Michael, num quid tibi dolet? Quid habes?» Tum ille voce flebili: «Habeo calidum.» Cogitabat enim „ich hab' kalt". Omnes riserunt, Seidelius quoque risit et «Quid?» inquit, «tu habes calidum, nos omnes frigemus?» Ceteri pueri etiam magis riserunt, Hinzius autem lacrimare incepit et vix potuit a Seidelio tranquillari, qui ei causam risus explicavit. Vides ergo, quam mirificae res effici soleant praecepto illo ubique Latine loquendi.

Iac. Res ridicula profecto: quamquam de Latine loquendo tibi non prorsus adsentior. Sed de hac re fortasse alias; iam mihi abeundum est. Vale, Philippe.

Phil. Tu quoque vale, Jacobe. B.

---

2. Aus dem 30jährigen Krieg.

(Erzählung eines aus dem Odenwald stammenden Schülers, der nach der Eroberung Heidelbergs durch Tilly heimgeflüchtet war.)

Seid, Eltern, gegrüßt und du, heimisches Dach!
Hier unter des Odenwalds Bäumen
Ruft nimmer die stürmende Glocke mich wach
Aus fieberdurchloderten Träumen!

Drei Monde wol lang hat der bayrische Leu
Gedroht mit dem tödlichen Sprunge;
Zu bayrischem Drohwort gar wild, meiner Treu,
Erklang die kroatische Zunge!

Vom Heiligenberge, vom Rheinthal her,
Vom Gaisberg und Königstuhle
Die Feldschlangen zischen, es kracht das Gewehr:
Ade nun, du friedliche Schule!

Herr Pleikart von Steinach, das war euch ein Held!
Wie blitzt' es ihm unter den Brauen!
Am Speyerer Thor auf der Schanze im Feld,
Da konnte schier Wunder man schauen.

Doch zu klein war die Schar, und zu groß war der Drang,
Der Kampf ward heißer und heißer;
Der Name log: der Tilly bezwang
Trutzbayer[1]) auch und Trutzkaiser[1])!

Da sieh', auf dem Neckar ein reisiger Schwarm:
Das sind die kroatischen Banden,
Am Rosse die Knie, erhoben den Arm,
Um mit trockener Waffe zu landen!

---

1) Zwei Schanzen am Abhange des Gaisbergs.

Von den Schanzen zur Stadt, von der Stadt aufs Schloß
Die Unseren ziehn sich zusammen,
Und drunten verbreitet der wütende Troß
Mord, Schmach und gierige Flammen!

Noch Tage bloß, und die Veste auch fiel;
Nur die Ehre trug noch von dannen
Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel
Das Häuflein pfälzischer Mannen.

P. Mehlhorn.

---

3. Die Vereinigung des reformierten und des katholischen Gymnasiums in Heidelberg. 1808.

(Es sprechen ein reformierter und ein katholischer Schüler.)

Ref. Ernst ist die Zeit und rauh. Es peitscht der Sturm
Europens alten Staub zu Wolken auf,
Mit seiner stolzen Krone küßt der Turm
Gemeinen Boden. An des Schwertes Knauf
Zerklirrt ehrwürd'ges Recht wie sprödes Glas,
Und Lorbeerkränze bleichen mit dem Gras.

Sieh, rasch gewachsen eine neue Welt
Umgiebt uns rings. Wie steht sie herb und groß!
Noch wenig sieht das Auge, was gefällt.
Der stille Schatten fehlt, das grüne Moos,
Das Stamm und Stein verschönt. Unfertig, roh,
Doch ahndungsvoll erschauernd, zukunftsfroh, —

So steht sie da. Sie braucht ein stark Geschlecht,
Das nicht verzagt an seiner Hoffnung Traum
Und treu vereint, durch Hader ungeschwächt,
Der Stunde harrt, wo Früchte trägt der Baum,
Der jetzt im Lenzesschauer Thränen weint.
Die Zeit ist ernst. — Was stehn wir nicht geeint?

Kath. Was uns getrennt hielt, war nicht eitles Wehen
Ohnmächt'gen Windes. Die geschiednen Wege
Wies uns Notwendigkeit. Nicht Mißverstehen,
Nicht Herzenshärte hat des Glaubens Pflege
Bei dir und mir verschieden ausgestaltet.
Hier hat ein heiliges Gesetz gewaltet.

Doch waltets fromm in seinen eignen Schranken.
Und jenseits liegt in ihrer freien Schöne
Noch eine Welt, — voll Bilder und Gedanken.
Der Muttersprache stolzes Herzgetöne
Durchrauschet sie, und ihre Fahnen winken
So dir wie mir, und ihre Quellen trinken

So ich wie du. — Wenn wir vereinigt wallten
Zu unsrer Vorzeit heiligen Gestalten,

Wie würde laut die Stimme unsrer Ahnen
Zu Lieb und Eintracht uns, die Enkel, mahnen.
Zum Himmel laß uns beten, daß er führe
Zum hohen Dom der Einheit uns. — Ich spüre
In meiner Brust ein mächtiges Bewegen . . .
. . . Ich will in deine Hand die meine legen.

Ref. So sind wir eins!
Kath. Wie ist dies Glück mir neu!
Wie strahlt dein Aug' mir brüderlich entgegen!
Ref. Ich spür's, in deiner Hand ist deutsche Treu,
Und deinem Herzen glaub' ich allerwegen.
Kath. Daß wir getrennt gewesen, halt ich kaum
Für Wirklichkeit.
Ref. Es war ein ferner Traum.
Beide. Nun denn, mit Gott! Wir ziehen Hand in Hand.
Die neue Losung lautet: Vaterland! —r.

---

4. Heidelberga deleta.

(Des Neckarschülers Klage 1693.)

Von den grünen Heimatbergen
Sah ich schaudernd in das Thal,
Wo des fränk'schen Königs Schergen
Frevel übten ohne Zahl.

Von der Erde fast verschwunden
Ist die holde Neckarstadt;
Kann es wieder je gesunden,
Was jetzt stöhnet todesmatt?

Trümmerhaufen seh' ich qualmen,
Wo gewohnt des Bürgers Fleiß,
Schwarze Mauern, wo die Psalmen
Tönten zu des Höchsten Preis!

Du, die uns mit treuem Lieben,
Traute Schule, pflegtest groß,
Mußt in Asche nun zerstieben,
Und wir schweifen heimatlos!

Auf den Stolz des Pfälzerlandes,
Unsrer Fürsten herrlich Schloß,
Kalter, grimmer Hohn des Brandes
Blutigrote Fackel schoß!

Weder Lebende noch Tote
Hat der rohe Feind verschont,
Und sein frecher Mund bedrohte
Den auch, der im Himmel thront.

Schamlos hat er fortgerissen
An des Tages kecken Schein
Aus der Grüfte Finsternissen
Ruprechts königlich Gebein!

„Wehe, wehe euch, Besiegte!"
Brennus rief's mit seiner Schar:
Seine späte Brut bekriegte
Ehrlos auch, was wehrlos war!

Weine, arme Lise-Lotte,
Edles, treues Pfälzerblut,
Über das, was Ludwigs Rotte
Deiner schönen Heimat thut!

Dank und Ruhm sei dir gespendet,
Weiser Rat und blinder Held,
Der so gern das Los gewendet,
Ferdinand von Degenfeld!

Doch ein Richter unbestochen
Hat auch den Verrat gebucht,
Und ein Degen sei zerbrochen,
Und ein Name sei verflucht![1])

Geisterhaft im Mondenscheine
Liegt das Thal, — der Nachtwind weht:
Ob aus moderndem Gebeine
Einst ein Rächer uns ersteht?

P. Mehlhorn.

---

5. Der Sieger Heimkehr. 1871.

Da zieht sie durch die Straße, die wetterfeste Schar,
Die unsres Landes Mauer, des Feindes Schrecken war!
Der deutsche Lorbeer grünet um ihrer Helme Rand,
Ein brausend Hoch begrüßt sie, es winkt manch liebe Hand!

Auch viele, die erzogen mein alt Gymnasium,
Sie haben mitgefochten in zähem Heldentum;
Der bei dem ersten Weckruf der Schulbank rasch entstieg,[2])
Dem Freunde ward zur Schule der Mannheit nun — der Krieg!

Wie habt ihr sie umworben, die wunderschöne Stadt,
Bis euern glüh'nden Küssen sie sich ergeben hat!
Der Überzahl der Feinde versperrtet ihr den Paß,
Just wie mit seinen Spartern der Held Leonidas!

Wohl sank dem Winterfroste, der Schlachten wilder Glut
Zum Opfer mancher Treue, der in der Fremde ruht;
Doch was ihr miterstritten, ist jedes Preises wert,
Gerächt die schöne Heimat, die Melac hat verheert!

---

[1]) Der Kommandant wurde wegen seiner Feigheit infam kassiert.
[2]) Der Obersekundaner Kreß.

Am selben Jännertage, da einst zum ersten Mal
In unsres Schlosses Mauern fuhr fränk'scher Wetterstrahl,
Stand in den Prunkgemächern, wo Ludwig stolz gehaust,
Der greise Preußenkönig, vom Jubelruf umbraust.

Ob seines Helmes Busche, der Stirne hoch und klar,
Regt seine jungen Schwingen der kaiserliche Aar;
Zum neuen Reich den Grundstein legt deutscher Fürsten Hand:
Ihr Hammer dröhnt vernehmlich durchs ferne Vaterland!

Drum sei uns hochwillkommen, du sieggekrönte Schar,
Die unsres Landes Mauer, des Feindes Schrecken war!
Euch rauschen unsre Fahnen, wir drücken euch die Hand,
Aus tausend feuchten Augen grüßt euch das Heimatland!

P. Mehlhorn.

---

6. Jubiläums-Klänge. 1896.

Vorüber zieht, wie dort des Neckars Welle,
Vor unserm Geiste heut der Zeiten Fluß;
Bald spiegelt Sonnenglanz der Fluten Helle,
Bald blut'ger Flammen lodernden Erguß;
Auch diese Schule stand an mancher Stelle
Nach des Geschickes wechselvollem Schluß:
Doch einen Standort soll sie stets behalten,
Wie auch sich ihre Zukunft mag gestalten.

Dem Leben sei ihr Antlitz zugewendet,
Des Vaterlandes Heil ihr Dienst geweiht;
Sie gleich' dem Baum, der Frucht und Schatten spendet,
Umweht vom frischen Hauch der neuen Zeit;
Doch ihre Wurzel sei hinabgesendet
Ins Erdreich klassischer Vergangenheit,
Und drüber strahl' in golddurchwirkter Bläue
Des ew'gen Himmels wandellose Treue!

Ihr, die ihr in dreihundertfünfzig Jahren
Gehütet dieser Schule guten Geist,
Ob namenlos ihr seid zur Gruft gefahren,
Ob Klio dem Vergessen euch entreißt;
Ihr, deren Sorge wir noch selbst erfahren,
Die täglich ihr die jungen Seelen speist:
Euch sei in diesen festverklärten Stunden
Dankbaren Sinns ein Ehrenkranz gewunden!

Doch mit dem Namen, dem vor wenig Wochen
Wir tiefster Ehrfurcht Huldigung gebracht,
— Des Friedereichen, der, noch ungebrochen
Durch 70 Sommer, unser Wohl bewacht,
Der manches goldne Fürstenwort gesprochen,
Der Milde einigt mit des Scepters Macht
Und auch der Forschung gern gelöst die Schwingen, —
Soll unser Sang melodisch jetzt verklingen!

P. Mehlhorn.